

Die Vergangenheit des Lesumer Kerns

Heimatverein Lesum erarbeitet digitales Kartenwerk

„Was mal war“ heißt ein digitales Kartenprojekt des Heimat- und Verschönerungsvereins Lesum, das einen Überblick über Häuser, Betriebe und Wege vermitteln soll, die einst das Ortsbild prägten. Dessen weithin sichtbarer Blickfang, die Kirche St. Martini, ist seit rund acht Jahrhunderten standfest geblieben: Über sie und den Kirchberg referierte der Hobbyhistoriker Gerhard Grote im Heimathaus am Alten Schulweg.

VON KLAUS GRUNEWALD

Lesum. Was in Lesum nicht mehr erhalten ist, woran sich aber vor allem ältere Bürgern noch gut erinnern, hat die Foto- und Geschichtswerkstatt des Heimatvereins in einer ersten Arbeitsphase in groben Zügen erfasst. Ziel ist es nach den Worten von Schriftführer Klaus-Martin Hesse, eine digitale, über das Internet abrufbare Karte zu erstellen. Und schon das Rohprodukt verdeutlicht die einschneidenden Veränderungen im Ortsbild.

Rund einhundert blaue Punkte zeigen an, wo geschichtsträchtige Gebäude bereits von der Bildfläche verschwunden sind. Entlang der Hindenburgstraße verschwanden zum Beispiel die Gärtnerei Dohr, das Wohnhaus der Seifenfabrik Wencke, die Wassermühle an der Ihle, die Klempnerei Brühl und das Pastorenhaus.

Andere alte Häuser drohen abgerissen zu werden – wie der ehemalige Spielzeugladen Renken, in dem später ein Weinfachgeschäft residierte. „Wir wollen deshalb“, sagt Vorstandsmitglied Edith Ostendorff, „für einen sensiblen Umgang mit der ortsbildenden Bausubstanz werben.“ Dazu soll auch das Kartenprojekt „Was mal war“ beitragen. Detaillierte Informationen sind be-

reits im Internet zu finden

Um die Erinnerungen an die Geschichte des Stadtteils wach zu halten, lädt der Heimat- und Verschönerungsverein regelmäßig zu Vortragsabenden ein. So fanden sich jetzt gut 30 Besucher im Heimathaus ein, um „Geologisches und Geschichtliches über den Lesumer Kirchberg“ zu erfahren, wie Gerhard Grote seinen Vortrag betitelt hatte. Der ehemalige Schiffbauingenieur beim Bremer Vulkan und bei der Fr.-Lürssen-Werft ist nach eigenen Worten „Urlesumer“ und betätigt sich seit zwölf Jahren als Hobby-Heimatkundler und -Historiker.

Grote beginnt sein Referat mit dem Ende der letzten Kaltzeit (Eiszeit) vor rund 10000 Jahren. Anhand selbst gefertigter Karten zeichnet der 74-Jährige Verläufe von Weser und Lesum nach, die einer ständigen Veränderung unterworfen sind. Und den Geestrücken mit dem Hohen Ufer, auf dem sich auch der heutige Kirchberg befindet. Nur 22 Meter über dem Meeresspiegel und damit rund zehn Meter niedriger als Bremens höchster Punkt: Er liegt im Friedehorstpark.

Wann genau ein erstes Gotteshaus auf dem Lesumer Kirchberg stand, ist ungewiss. Die älteste urkundliche Erwähnung erfolgt zwar erst 1235, doch in etlichen historischen Quellen ist vom Bau einer Kapelle zur Zeit Karls des Großen (747-814) die Rede. Und schon vorher, im sechsten bis siebten Jahrhundert, erläutert Grote, habe sich auf dem Kirchberg eine Thingstätte befunden, wo Volks- und Gerichtsversammlungen stattfanden und man um göttliche Weisheiten betete.

Ein Kirchturm soll schon vor tausend Jahren auf dem Kirchberg gestanden haben. In dem Turm hätten sich der Überlieferung nach Bürger verschanzt, als Wikinger Landstriche des östlichen Weserufers bis Lesum plünderten. Ihren Namen hat die Lesumer Kirche vom heiligen Martin, dem Schutzpatron des Frankenreiches. Deshalb dürften schon vor der Jahrtausendwende Gottesdienste auf dem Kirchberg gefeiert worden sein.

Rund 800 Jahre später war das Kirchspiel Lesum, das bis Bardenfleth, Schwanewede, Garlstedt und Ritterhude reichte, so groß geworden, dass die Kirche aus dem Jahre 1235 die Gottesdienstbesucher nicht mehr aufnehmen konnte. Das heutige Kirchenschiff mit seinem charakteristischen spätbarocken Kanzelaltar, so Grote, sei 1778/79 im Stil einer spätbarocken Saalkirche errichtet worden. Also in einer unglaublich kurzen Bauzeit.



Der Kirchturm prägt die Lesumer Silhouette seit Jahrhunderten.

FOTO: KÖGLIN